

Helmut Stellrecht, Adolf Hitler – Heil und Unheil. Die verlorene Revolution, Grabert-Verlag, Tübingen 1974, 333 S., Ln., 26,80 DM.

Am Rande der kritischen zeitgeschichtlichen Literatur zum Nationalsozialismus, die in den vergangenen Jahren – auch international – einen erstaunlichen Umfang angenommen hat, haben sich nicht nur populäre und marktorientierte, sondern auch obskure und gefährliche Schriften angesiedelt, die bei uns zwar nicht ernstgenommen, in der DDR jedoch um so aufmerksamer registriert werden (dazu M. Weißbecker, Entteufelung der braunen Barbarei, Berlin-DDR 1975). Diese Schriften erscheinen in bestimmten Verlagen, zu denen u. a. Schönborn, Orion-Heimreiter und Grabert in Tübingen gehören. (Der ehemalige nationalsozialistische Dozent Grabert verwaltet auch das nur begrenzt zugängliche »Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte«.) Da die extrem rechts orientierten Publikationen nach dem Bericht des Verfassungsschutzes 1975 den bisherigen Höchststand erreicht haben, erscheint es geboten, keine Zurückhaltung gegenüber unseriösen Veröffentlichungen zum Nationalsozialismus zu üben und an einem signifikanten Beispiel die akute Gefährdung zu verdeutlichen.

Der Verfasser stellt sich nicht vor, läßt aber gelegentlich durchblicken, daß er sich um den Aufbau des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes und um die Schulung der Hitler-Jugend verdient gemacht hat. Als HJ-Obergebietsführer hat er den Wehrsport organisiert und theoretisch begründet (H. Stellrecht, Soldatentum und Jugendertüchtigung, Berlin 1935). Seine Gedanken zur »Neuen Erziehung«, in hoher Druckauflage im damaligen »Reichsmusterbetrieb« Wilhelm Limpert erschienen, propagieren eine Ertüchtigung, die darauf abzielt, »einer Rasse ihre Höchstform zu geben, damit sie die großen, ihr von der Vorsehung gestellten Aufgaben erfüllen kann«. Weniger bekannt sind folgende Daten: Ab 1941 war Stellrecht Stabsleiter Alfred Rosenbergs und Leiter des Schulungsamtes im Rang eines SS-Brigadeführers. Während des Krieges organisierte er für die NSDAP »Gauschulungstage«, denen er bestimmte »Reichsthemen« zuordnete. Das Schulungsthema für 1943/44 lautete bezeichnenderweise: »Der Jude als Weltparasit« (R. Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner, Stuttgart 1970, S. 135). Im Mai 1945 wurde Stellrecht von der Regierung Dönitz dazu berufen, Denkschriften über die Zukunft Deutschlands zu verfassen. Welches sind nun die heutigen Grundgedanken dieses einstmals prominenten Nationalsozialisten?

Indem Stellrecht der gegenwärtigen Geschichtsschreibung, die er für tendenziös erklärt, sein angeblich authentisches Wissen konfrontiert, beschreibt er Hitler als den Exponenten einer deutschen Volksbewegung, die nach dem »Willen der Geschichte« (S. 8) die einstige Macht und Größe des Reiches wiederherzustellen gestrebt habe.

Geschichte ist für Stellrecht nicht das Ergebnis der Auseinandersetzung konkreter politischer Mächte, sondern ein von der »Vorsehung« gelenkter Prozeß. Diesem irrationalen Phantom entspricht der vage Begriff der »Zuständigkeit«: Nach dem geheimen göttlichen Telos sei ein starkes Reich der europäischen Mitte »das von der Geschichte her Zustehende« (S. 15). Auftrag dieses Reiches sei Schutz und Schirm des Abendlandes vor dem anbrandenden Bolschewismus. Nachdem der »Dolchstoß« in den Rücken der siegreichen Heere des 1. Weltkriegs diese Mission erschüttert habe, habe sich die größte deutsche Volksbewegung seit der Reformation erhoben, um nach dem aufgegebenen »Formgesetz« Deutschland völkisch-soldatisch zu prägen. Damit sei eines »der begabtesten Völker der Geschichte« (S. 11) zu seiner europäischen Sendung herangereift. Sein aktivster Stoßtrupp sei die NSDAP gewesen, die in der »unblutigsten und diszipliniertesten Revolution« aller Zeiten (S. 22) die drohende Überflutung durch den Kommunismus gebannt habe. Hitler hätte den göttlichen Auftrag auch erfüllt, wenn man ihm nicht den 2. Weltkrieg »aufgezwungen« hätte, wenn er nicht an den »eigentlichen« Kriegsverbrechern gescheitert wäre: am internationalen Judentum, an Churchill und Roosevelt. Stellrecht will den Ausgang

der Katastrophe nicht gelten lassen; er vertraut weiterhin auf eine mythische Finalität der Geschichte, die sich trotz aller Rückschläge in Jahrtausenden erfüllen werde.

Um die schwerste historische Belastung des Nationalsozialismus auszuräumen, befaßt Stellrecht sich ausführlich mit dem Antisemitismus. Er wirbt im Stil der Rechtfertigungsliteratur um Verständnis und wiederholt die bekannten Beschuldigungen, wie man sie bei Hitler und Rosenberg nachlesen kann: Der Jude gilt ihm immer noch als der Zerstörer der germanisch-deutschen Wertbegriffe, als steril-unproduktiver Parasit: »Er ist Raffer, nicht Schaffer« (S. 245). Als Urheber des Marxismus und Bolschewismus habe das internationale Judentum die Vernichtung des deutschen Volkes geplant. Dennoch habe es sich bei der Inbesitznahme seiner neuen Heimat den verhaßten völkisch-soldatischen Geist selbst zu eigen gemacht: »Das jüdische Volk in Palästina ist am Deutschen gesundet« (S. 255).

Sogar die untilgbare Mordschuld der systematischen Judenvernichtung weiß Stellrecht zu relativieren. Trotz aller Bagatellisierungsversuche kann er jedoch nicht leugnen, daß es außer den Konzentrationslagern, deren Einrichtung er verteidigt, auch Todeslager gegeben hat. Die Tötung von Millionen von Juden wird nicht gerechtfertigt, aber als notwendige »Kriegsmaßnahme« (S. 263) begründet. Stellrecht äußert sogar den Verdacht, daß »zwischen jüdischen Stellen und nationalsozialistischen Stellen von vornherein eine Absprache bestand, diese ganz fürchterlichen Aktionen zu veranstalten« (S. 273). Er vermutet sogar, daß Himmler jüdische Komplizen hatte, denen sein Selbstmord am 23. Mai 1945 sehr gelegen kam.

Hier muß der Rezensent das Referat unterbrechen, um die Frage aufzuwerfen, ob die Verbreitung solcher Druckerzeugnisse noch toleriert werden kann, ob damit nicht die gesetzlich fixierte Grenze der freien Meinungsäußerung überschritten worden ist.

Rekapitulieren wir nun die charakteristischen Züge von Stellrechts Hitler-Bild. Der Autor verbucht es als wesentlichen Vorzug, im Gegensatz zu den meisten Autoritäten der NS-Forschung von einer intimen persönlichen Kenntnis Hitlers auszugehen. Seit Beginn der zwanziger Jahre hat er Hitler »unzählige Male gesehen und gehört« (S. 9), zuletzt bei der täglichen Tischrunde im Führerhauptquartier und bei der Verteidigung Berlins. So meint er dazu befähigt und berufen zu sein, aus der Distanz von 30 Jahren ein authentisches Hitler-Bild zu zeichnen. Diese Meinung trägt. Jede Zeile des Buches läßt erkennen, daß es nicht aus kritischer Distanz, sondern aus dem Ethos ungebrochener Gefolgschaftstreue entstanden ist. Aus der Perspektive der Gläubigkeit ergibt sich ein mythisch gefärbtes Persönlichkeitsbild.

Nach Stellrecht verfügte Hitler über ein profundes, vielseitiges Wissen, über außerordentliche historische, militärische, technische, architektonische und biologische Kenntnisse. Er habe sich ein geschlossenes Weltbild geschaffen, das er schöpferisch auf die Massen zu übertragen verstanden habe. Als genialer Redner habe er sich zum Sprachrohr der gewaltigen völkischen Bewegung gemacht. Sein Ideal der rassischen Gesundheit und Kraft – so Stellrecht – verband sich mit einem ausgeprägten ästhetischen Bewußtsein und einem lebendigen religiösen Gefühl. Hitlers künstlerisches Ingenium habe Berlin und München ein neues Gesicht, seine politische und militärische Gestaltungskraft der deutschen Geschichte ein neues Profil gegeben. Die Machtergreifung war für den Autor ein elementares Ereignis, in dem sich Gott wieder seinem deutschen Volke zugewandt habe.

Stellrecht läßt es nicht dabei bewenden, Hitler als den Retter der Nation darzustellen; er feiert ihn als »Heilsträger, als Heiland und Erlöser« (S. 96). Er wagt es sogar, ihn als indogermanischen Heilsträger mit dem »Semiten« Jesus Christus zu vergleichen, in ihm den »von der Vorsehung gesandten Heilsträger zur Wiederaufrichtung des Reiches« (S. 104) zu sehen, ihn einen »Gesandten Gottes« zu nennen, der Wunder über Wunder verrichtet habe.

Angesichts dieser wahnwitzigen Aussagen fahndet der Leser nach kritischen Vorbehalten und Einschränkungen; er findet jedoch nur Andeutungen pseudokritischer Art, die nicht an die Substanz gehen. Was hat der ehemalige Gefolgsmann an seinem »Gesandten Gottes« zu bemängeln? Er hält ihn für ein politisches Genie, vermißt jedoch die Fähigkeit zur praktischen Verwaltung der Macht, d. h. zur Kanzlerschaft. Ausschlaggebend für den Weg in die Katastrophe sei das Versagen der Paladine (Hierl, Röhm, Göring, Bormann) gewesen, das Hitler dazu genötigt habe, sich auf die Alleinherrschaft zurückzuziehen. Ein geradezu luziferischer Einfluß wird Goebbels zugeschrieben, der Hitler vor dem Volk zum göttlichen Idol stilisiert habe. (Diese These stellt den Leser vor die Frage, ob Stellrechts Buch nicht die gleiche Idolatrie intendiert.)

Die im Untertitel genannte Alternative von »Heil und Unheil« wird also auf simple Weise aufgelöst: Luzifer Goebbels wird schuldig gesprochen, Hitler zum »Führergott« verführt zu haben, der schließlich der Geschichte seinen Willen aufzuzwingen gesucht, tausend Jahre deutscher Geschichte aufs Spiel gesetzt und endlich die gottgewollte deutsche Revolution verfehlt habe. Trotzdem läßt der Autor Hitlers einmalige historische Größe unangetastet: »Adolf Hitler bleibt, auch wenn er tot ist« (S. 97).

Wir erfahren durch Stellrecht eigentlich nichts Neues – wohl aber werden wir darüber belehrt, daß die Langlebigkeit der nationalsozialistischen Ideologie nicht unterschätzt werden darf. Will man sich Max Picards Wort vom »Hitler in uns selbst« nicht anschließen, dann gilt doch die Abwandlung: »Hitler noch unter uns«.

Hajo Bernett

Wolfgang Schieder (Hrsg.), Faschismus als soziale Bewegung. Deutschland und Italien im Vergleich (= Historische Perspektiven, Bd. 3), Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1976, 212 S., kart., 24,80 DM.

Der Sammelband enthält die überarbeiteten Referate, die zu diesem Thema auf dem Historikertag 1974 in Braunschweig gehalten wurden. In seiner Einleitung umreißt *Schieder* zunächst den Stand der neueren Faschismusforschung und insbesondere der deutschen: Stagnation empirischer Untersuchungen, Vorherrschen von fast ausschließlich auf den deutschen Nationalsozialismus fixierten Faschismus-»Theorien«, Mangel an vergleichenden Forschungsprojekten, die mehr als »nur additiv zusammengefügt« sind. Demgegenüber sind die hier vorliegenden sechs Referate/Aufsätze so konzipiert, daß jeweils zwei von ihnen ein bestimmtes Thema für Italien und für Deutschland untersuchen. Gemeinsam ist ihnen ferner ein »empiristischer« Ausgangspunkt; doch fallen sie, was die Erschließung neuen oder (zumindest in Deutschland) wenig bekannten Materials angeht, recht unterschiedlich aus und – wie kaum anders zu erwarten – gleichfalls in ihrem methodischen Ansatz. Die zu vergleichenden Themen beziehen sich alle auf die beiden faschistischen Bewegungen selbst, d. h. auf den Gegenstandsbereich, »durch den Bewegungs- und Regimephase sowohl des italienischen Faschismus wie des Nationalsozialismus jeweils am deutlichsten miteinander verbunden sind« (S. 15). Unter der ersten Fragestellung (»die Sozialstruktur der beiden faschistischen Bewegungen bzw. Parteien«) untersuchen *Michael H. Kater* den »Sozialen Wandel in der NSDAP im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung« und der *Herausgeber* den »Strukturwandel der faschistischen Partei Italiens in der Phase der Herrschaftsstabilisierung«. Tatsächlich behandeln beide Aufsätze auch ausführlich die diesen Ereignissen vorausliegenden Jahre. Der Frage nach der »sozialen Außenbasis des Faschismus«, insbesondere nach dem Wählerverhalten, gehen *Heinrich August Winkler* für Deutschland (»Mittelstandsbewegung oder Volkspartei? Zur sozialen Basis der NSDAP«) und *Jens Petersen* für Italien nach (»Wählerverhalten und soziale Basis des Faschismus in Italien zwischen 1919 und 1928«). Wie schon die Formulierung der beiden Titel erkennen läßt, steht bei Winkler das Problem